

Landwirtschaft und Dorfgesellschaft im ausgehenden Mittelalter

Zusammenfassung¹⁾

Sigrid Hirbodian

Daß die deutsche agrargeschichtliche Forschung des Mittelalters in einer Krise sei, daß sie einen spektakulären Niedergang seit ihren großen Zeiten in den 50er und 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu verzeichnen habe, wurde von verschiedenen Seiten konstatiert.²⁾

Anders als in der deutschsprachigen Forschung boomen Forschungen zur ländlichen Gesellschaft in den europäischen Nachbarländern:³⁾ in einem Sammelband, der Stand und Perspektiven der Forschungen zur Geschichte des ländlichen Raumes im mittelalterlichen Europa vergleichend dokumentiert, bilanziert 2007 die Herausgeberin Isabel Alfonso insbesondere die großen Umbrüche, die in der englischen Forschung der letzten Jahrzehnte erreicht wurden: Das alte Modell einer bäuerlichen Bevölkerung, die unterdrückt und passiv, physisch und emotional an ihr Land gebunden, Subsistenzwirtschaft

1) Die Vortragsform wurde beibehalten.

2) Julien DEMADE, *The Medieval Countryside in German-Language Historiography Since the 1930s*, in: *The Rural History of Medieval European Societies. Trends and Perspectives*, hg. von Isabel ALFONSO (*The Medieval Countryside 1*), Turnhout 2007, S. 173–252, hier: S. 189 f. und passim; Carola FEY/Steffen KRIEB, Einleitung, in: *Adel und Bauern in der Gesellschaft des Mittelalters*, hg. von DENS. (*Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters 6*), Korb 2012, S. 9–13, hier: S. 10; vgl. auch die Einleitung von Enno BÜNZ im vorliegenden Band.

3) Vgl. z. B. die in der englischsprachigen Forschung derzeit intensiv diskutierte Frage der »peasant agency«, die in der deutschsprachigen Mediävistik bisher noch kaum Widerhall gefunden hat, Anne DEWINDT, *Historians and Peasant Agency. Studies of Late medieval English Peasants*, in: *Crisis in the Later Middle Ages. Beyond the Postan-Duby Paradigm*, hg. von John DRENDEL (*Medieval Countryside 13*), Turnhout 2015, S. 95–125; Miriam MÜLLER, *Communal Structures, Lordship and Peasant Agency in Thirteenth and Early Fourteenth Century Medieval England. Some Comparative Observations*, in: *Beyond Lords and Peasants. Rural Elites and Economic Differentiation in Pre-Modern Europe*, hg. von Frederic APARISI ROMERO/Vincent ROYO PÉREZ, Valencia 2014, S. 69–86.

betreibend ohne jede Marktanbindung, ohne technisches Wissen, in Harmonie mit ihrer Umwelt und kollektiver Solidarität lebte, wurde durch die moderne Forschung radikal in Frage gestellt und in fast jedem Punkt geradezu in sein Gegenteil gewendet. Seit den 1980er und 90er Jahren habe die englische Forschung einen Paradigmenwechsel vollzogen: »This research has explored the transactions of peasant lands, and the stratification and internal conflicts of their communities, also reevaluating the active role that they played in the development of medieval technology and commercial economy, and their capacity for political action. In a definite way, this new research has obliged us to give more attention to the complexity of all these rural societies«. ⁴⁾

Jede der in dem genannten Sammelband vorgestellten nationalen Forschungstraditionen habe, so Alfonso weiter, ihre je eigenen nationalen Obsessionen gepflegt, die sich in der jeweiligen Art und Weise, die Geschichte des ländlichen Raumes zu erforschen, widerspiegeln: »Thus it is already a cliché to cite the city and its powerful communes as an obsession of Italian historiography, or the Arab conquest and Christian reconquest as the axis of Spanish historiography. The strength and continuity of the state is a key point of orientation for British rural history while the contradiction between state and nation is influential in the German historical tradition. French historians have constructed 'universalistic' models of the transition to feudalism and this has become their particular preoccupation. The nature of power and its ethnic bases dominates Polish approaches«. ⁵⁾

Es scheint also, als ob nicht nur die deutschsprachige Forschung ihren Traditionen verhaftet und manchmal auch in ihnen gefangen sei: die Stadtorientierung der italienischen Forschung, die alles überschattende Frage nach der Auseinandersetzung mit der arabischen Zeit Spaniens, die Fixiertheit der französischen Forschung auf die Umbrüche des Jahres 1000 mit ihrem universalistischen Erklärungsansatz, die geradezu zwanghafte Frage polnischer Forscher nach der Natur von Herrschaft und ihrer Fundierung in ethnischen Mustern, so faßt Isabel Alfonso die Forschungstraditionen der in ihrem Sammelband behandelten Länder in je einem Teilsatz zusammen; zu all diesen Aspekten und ihren Auswirkungen auf die europäische agrargeschichtliche Forschung wäre viel zu sagen, doch will ich es mit einer kurzen Bemerkung zu der hier behaupteten Konzentration der deutschsprachigen Forschung auf den Widerspruch zwischen Staat und Nation und der daraus sich ergebenden Dominanz einer spezifisch deutschen Form der Verfassungsgeschichte belassen. Die zitierte Einschätzung der spanischen Mediävistin basiert auf einem bemerkenswerten (und, wie Christine Reinle im Verlauf dieser Tagung bereits konstatiert hat, bemerkenswert einseitigen und polemischen) Forschungsbericht von Julien Demade, einem französischen Mediävisten, der unter anderem an der Göttinger Mission Historique Française en Allemagne die deutsche Forschungslandschaft kennengelernt

4) Isabel ALFONSO, *Comparing National Historiographies of the Medieval Countryside: An Introduction*, in: DIES., *Rural History* (wie Anm. 2), S. 1–19, hier S. 10.

5) ALFONSO, *Historiographies* (wie Anm. 4), S. 8.

hat⁶⁾. In aller Ausführlichkeit dokumentiert und diskutiert er darin, wie stark die deutsche agrargeschichtliche Forschung des 20. Jahrhunderts von Männern dominiert wurde, die nicht nur eine Affinität zu nationalsozialistischem Gedankengut hatten, sondern selbst aktive Nationalsozialisten waren, allen voran Günther Franz.⁷⁾ Die Dominanz dieser Forschergeneration sei, so Demade, der eigentliche Grund für die Krise der deutschen Agrargeschichtsforschung seit den 1970er Jahren, denn eine neue Generation habe hier unmöglich unbefangenen anknüpfen können.⁸⁾

Ob man nun den Grund dafür in der NS-Vergangenheit des Faches, in einem Niedergang der rechtsgeschichtlichen Forschung an deutschen Universitäten oder einem ebensolchen der Wirtschaftsgeschichte sieht – beide Disziplinen waren maßgeblich für die großen agrargeschichtlichen Arbeiten des 20. Jahrhunderts verantwortlich⁹⁾ – es bleibt der weitverbreitete Eindruck, daß es in den vergangenen Jahrzehnten nur noch wenig genuin agrargeschichtliche Forschung zum deutschsprachigen Mittelalter gibt und daß die Erforschung der ländlichen Gesellschaft – also der sozialgeschichtliche Aspekt des Themas – vorwiegend für die frühe Neuzeit und noch jüngere Epochen stattgefunden hat.¹⁰⁾ Diesem Eindruck gegenüber ist zunächst einmal folgendes zu konstatieren: die Tagung, die wir gerade erlebt haben, war geradezu eine »Leistungsschau« deutschsprachiger Mediävistik (ich entschuldige mich bei Herr Poulsen, den ich hier kurzerhand mit vereinnahmt habe, aber auch er hat sich hier als »deutschsprachig« erwiesen) zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der spätmittelalterlichen Agrargesellschaft.

Enno Bünz ist mit der Aufforderung angetreten, keine »neuen« Fragen zu behandeln, sondern alte Fragen neu zu stellen.¹¹⁾ Daß auf diese Weise aber ein neuer Forschungsstand herauskommt, mag diejenigen überraschen, die allein von immer neuen Theoriebildungen und –turns sich Neuerkenntnis versprechen. Was wir hier in diesen vergangenen Tagen

6) DEMADE, *Countryside* (wie Anm. 2), S. 172–252.

7) Zu ihm vgl. Wolfgang BEHRINGER, *Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Geschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992)*, in: *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, hg. von Winfried SCHULZE/Otto Gerhard OEXLE, Frankfurt a. M. 1999, S. 114–141.

8) DEMADE, *Countryside* (wie Anm. 2), S. 199 u. passim.

9) Wilhelm ABEL, *Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert* (Deutsche Agrargeschichte 2), Stuttgart ³1978; Friedrich LÜTGE, *Geschichte der deutschen Agrarverfassung vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert* (Deutsche Agrargeschichte 3), Stuttgart 1967; Günther FRANZ, *Geschichte des deutschen Bauernstandes vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert* (Deutsche Agrargeschichte 4), Stuttgart 1976; Wilhelm ABEL, *Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter*, Hamburg/Berlin ³1978; Karl Siegfried BADER, *Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes*, 3 Bde., Köln u. a. 1957–1973.

10) Diese Beobachtung kann sich auch auf eine Durchsicht der seit 2003 neu konzipierten Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie stützen, die nur einen verschwindend geringen Anteil an Beiträgen zur mittelalterlichen Geschichte enthält.

11) Siehe seine Einführung im vorliegenden Band.

erlebt haben war dagegen vor allem quellen- und materialbasiert, es wurden bisweilen regelrechte Feuerwerke an Beobachtungen zur Agrarverfassung einzelner Landschaften gezündet, hinter denen ein halbes Forscherleben an Quellenstudium und tiefer Einsicht in die ganze Komplexität der Verhältnisse steht. Einige Vorträge haben aber auch gezeigt, daß eine intensive Quellenarbeit die Anregung durch aktuelle Theoriebildung und Fragestellungen keineswegs ausschließt. Bernd Schneidmüller hat das sehr schön formuliert, als er den Vortrag von Herrn Sonderegger mit den Worten kommentierte, welch großartige Ergebnisse es hervorbringe, wenn »empirische Kennerschaft mit der Fähigkeit zur Modellbildung einhergeht«!¹²⁾

Ganz anders als die mittelalterliche hat die frühneuzeitliche Erforschung der Agrargeschichte in den letzten Jahrzehnten keineswegs eine Krise erlebt, im Gegenteil: ausgehend von einer akteurs- und handlungszentrierten Perspektive auf die frühneuzeitliche Verfassung hat sie unter anderem große Modelle der Herrschaftsorganisation auf dem Lande hervorgebracht. Vielleicht war Peter Blickles Modell des Kommunalismus so anregend,¹³⁾ nicht nur Zustimmung, sondern auch Widerspruch erregend,¹⁴⁾ daß die Frühneuzeitforschung mit einer ganzen Reihe von Theoriekonzepten und Modellbildungen hervorgetreten ist. Ausgehend von der von Christine Reinle bereits erwähnten Kriminalitätsforschung,¹⁵⁾ über die Untersuchung von Herrschaftsbildung auf dem Lande mit dem von Stefan Brakensiek entwickelten Modell der »Triangulierung« und »akzeptanzorientierten Herrschaft«¹⁶⁾, oder der Aushandlung von Herrschaft über das von André Holenstein neuerdings entwickelte Modell der »Empowering Interactions«¹⁷⁾ – ich kom-

12) Siehe den Protokollband: Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (Hg.), Protokoll Nr. 412 über die Arbeitstagung auf der Insel Reichenau vom 30. September bis 3. Oktober 2014. Thema »Landwirtschaft und Dorfgesellschaft im ausgehenden Mittelalter, S. 43.

13) Siehe dazu zuletzt Peter BLICKLE, *Kommunalismus. Skizzen einer gesellschaftlichen Organisationsform*, 2 Bde., München 2000.

14) Vgl. etwa die Rezension von Robert von FRIEDEBURG, in: *The English Historical Review* 116 (2001), S. 141–143; Werner TROSSBACH/Clemens ZIMMERMANN, *Die Geschichte des Dorfes. Von den Anfängen im Frankenreich zur bundesdeutschen Gegenwart*, Stuttgart 2006, S. 17 u. 180.

15) Karl HÄRTER, *Polizei und frühneuzeitliche Gesellschaft (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 129)*, Frankfurt a. M. 2000; Gerd SCHWERHOFF, *Historische Kriminalitätsforschung (Historische Einführungen 9)*, Frankfurt a. M. 2011; *Historische Kriminalitätsforschung in landesgeschichtlicher Perspektive. Fallstudien aus Bayern und seinen Nachbarländern (1500–1800)*, hg. von Wolfgang Wüst/Marina HELLER (Franconia, Beihefte 9), Erlangen 2017.

16) Stefan BRAKENSIEK, *Herrschaftsvermittlung im alten Europa. Praktiken lokaler Justiz, Politik und Verwaltung*, in: *Ergebene Diener ihrer Herren? Herrschaftsvermittlung im alten Europa*, hg. von DEMS./Heide WUNDER, Köln 2005, S. 1–22; DERS., *Akzeptanzorientierte Herrschaft. Überlegungen zur politischen Kultur der Frühen Neuzeit*, in: *Die Frühe Neuzeit als Epoche*, hg. von Helmut NEUHAUS (Historische Zeitschrift, Beiheft N. F. 49), München 2009, S. 395–406.

17) André HOLENSTEIN, *Empowering Interactions: Looking at Statebuilding from Below*, in: *Empowering Interactions. Political Cultures and the Emergence of the State in Europe, 1300–1900*, hg. von André HOLENSTEIN/Wim BLOCKMANS/Jon MATHIEU/Daniel SCHLÄPPI, Farnham 2009, S. 1–31.

me auf diese Aspekte zurück. Anders aber auch als manche Teile der Mediävistik insbesondere amerikanischer und französischer Prägung, hat sich die (Früh-)neuzeitforschung dabei nicht in die luftigen Höhen reiner Theoriediskurse verloren, sondern ihre Modelle stets an quellengesättigten Fall-, Regional- oder Mikrostudien entwickelt.¹⁸⁾ Aus diesem Grund glaube ich auch, daß die mittelalterliche Agrargeschichtsforschung von diesem Vorgehen einiges lernen, sich zumindest aber von ihm inspirieren lassen kann: alte Fragen ja, aber auch neue Fragestellungen haben ihren Reiz, wie wir auf dieser Tagung immer wieder gemerkt haben.

Lassen wir zunächst in aller gebotenen Kürze noch einmal die Vorträge der Tagung Revue passieren. In zwei großen Blöcken haben wir uns mit »Landwirtschaft und Dorfgesellschaft im ausgehenden Mittelalter« beschäftigt: einem vorwiegend wirtschaftsgeschichtlich und einem eher sozialgeschichtlich ausgerichteten Teil, wobei sich beide Aspekte – wie nicht anders zu erwarten – in allen Vorträgen in enger Symbiose nebeneinander fanden.

Zunächst hat uns aber Heinrich Dormeier ein Bild vom Bauern vorgestellt, das auf den ersten Blick durch seine Detailgenauigkeit und Präzision bestach. Bei genauerem Hinsehen zeigte sich freilich die Problematik (die zugleich auch die Faszination ausmacht) der Verwendung von Bildquellen: Stets ist die Realitätsnähe der Abbildung mit der kunsthistorischen Frage nach Vorbildern, nach Darstellungsabsicht und nach Rezipientengruppen zu hinterfragen. Und doch zeigte uns schon die erste Darstellung einer Landschaft, die Fresken Lorenzettis im Sieneser Rathaus, ein Grundmotiv, das die gesamte Tagung begleiten sollte, nämlich die enge Verschränkung von Stadt und Land, die Offenheit des Kommens und Gehens zwischen Stadt und Umland, auf die ich im Verlauf meiner Zusammenfassung immer wieder zurückkommen werde. In der Diskussion stellte Hans-Jörg Gilomen die Frage, ob man in diesem Bild die Ausbeutung des Landes durch die Stadt erkennen könne oder ob, wie Heinrich Dormeier es sehen wollte, genau das Gegenteil, nämlich die Gleichwertigkeit von Stadt und Land dargestellt werden sollte.¹⁹⁾

Peter Rückert führte uns in einem beeindruckenden Panorama in die Umwelt- und Klimageschichte als zumindest für das Mittelalter relativ neuen Forschungszweig von höchster Relevanz für die Agrargeschichte, ein Forschungszweig, der sich nicht nur mit

18) Vgl. z. B. André HOLENSTEIN, »Gute Policy« und lokale Gesellschaft im Staat des Ancien Régime. Das Fallbeispiel der Markgrafschaft Baden(-Durlach) (Frühneuzeit-Forschungen 9/1,2), Epfendorf 2003; Gunter MAHLERWEIN, Die Herren im Dorf. Bäuerliche Oberschicht und ländliche Elitenbildung in Rhein Hessen 1700–1850 (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte 189), Mainz 2001; Rainer BECK, Unterfinning. Ländliche Welt vor Anbruch der Moderne, München 1993; Micheal FRANK, Dörfliche Gesellschaft und Kriminalität. Das Fallbeispiel Lippe 1650–1800, Paderborn 1995; David Warren SABEAN, Das zweischneidige Schwert. Herrschaft und Widerspruch im Württemberg der frühen Neuzeit, Berlin 1986.

19) Protokollband (wie Anm. 12), S. 9.

den traditionellen Nachbardisziplinen Archäologie und Geographie vernetzt, sondern auch mit naturwissenschaftlichen Disziplinen wie der Archäobotanik, Geologie und Humanökologie. Die Bedeutung klimatischer Veränderungen ist uns gerade heute nur allzu bewußt, doch ist es noch ein weiter Weg zu einer zuverlässigen – auch regional differenzierten – Klimageschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. Die sog. »Kleine Eiszeit« zwischen 1300 und dem späten 19. Jahrhundert war keine homogene Kälteperiode, sondern von erheblichen Klimaschwankungen geprägt, die sich auf die Landwirtschaft massiv auswirkten. Auch die Wechselwirkungen zwischen Klima- und Bevölkerungsentwicklung sind evident, aber keineswegs monokausal oder eindimensional, wie die eigentlich paradoxe Koinzidenz von Bevölkerungsanstieg und »kleiner Eiszeit« deutlich macht. Die Lösung findet sich in der Erforschung »landschaftlicher Profile«, in denen überregionale Tendenzen mit landschaftlichen Besonderheiten abgeglichen und verzahnt werden – wie Rückert uns am deutschen Südwesten eindringlich vorgeführt hat. Als einen der Zentralbegriffe der Umweltgeschichte habe ich aus diesem Vortrag den Begriff der Vulnerabilität kennengelernt, dem Lukas Clemens in der Diskussion die Resilienz gegenüberstellte.²⁰⁾ Ergibt sich die Resilienz einer Gesellschaft, also die Fähigkeit, mit Krisen umzugehen und aus ihnen zu lernen, nun aus den plötzlichen und einmaligen Katastrophenereignissen (Erdbeben, Unwetter usw.) oder – wie Herr Schenk in der Diskussion als These formulierte²¹⁾ – entsteht sie gerade aus dem langsamen Wandel, etwa den Klimaveränderungen, während die Extremereignisse eher die Vulnerabilität einer Gesellschaft offenbaren und erhöhen.²²⁾

Im zweiten Grundlagenvortrag der Landwirtschaftssektion referierte Philipp Rössner aus wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive über die Rolle des Geldes in den bäuerlichen Marktbeziehungen. Dabei wurde deutlich, wie sehr die Geldwirtschaft auch – und gerade – eine von Bargeldmangel und in weiten Teilen naturalwirtschaftlich arbeitende Wirtschaft prägte. Auch die Bedeutung unterschiedlicher Tauschsphären sowie die sozialen und wirtschaftlichen Kosten ihrer Vermischung wurden hervorgehoben. Insgesamt lag seinem Beitrag die Annahme zugrunde, daß Geld eine »ökonomisch, politisch, sozial und kulturell umkämpfte ‚Ressource‘« war, woraus er die Forderung nach einer »neuen Gesellschaftsgeschichte des Geldes« aus »akteurszentrierter Perspektive« ableitete.

Keine neue Sozialgeschichte des Geldes wohl aber neue Aspekte zur mittelalterlichen Grundherrschaft präsentierte Stefan Sonderegger in seinem Vortrag. Seine sorgfältige Analyse der unterschiedlichen Typen von Grundherrschaften und deren Auswirkung auf die bäuerliche Ökonomie zeigte in aller Eindringlichkeit die bereits eingangs themati-

20) Ebd., S. 16.

21) Protokollband (wie Anm. 12), S. 18.

22) Vgl. zu diesem Aspekt auch Dieter SCHOTT, Resilienz oder Niedergang? Zur Bedeutung von Naturkatastrophen für Städte in der Frühen Neuzeit, in: Stadt und Stadtverderben, hg. von Ulrich WAGNER (Stadt in der Geschichte 37), Ostfildern 2012, S. 11–32.

sierte enge Verflechtung städtischer und ländlicher Wirtschaftssysteme. War die Forschung bisher von einem Rückzug der Grundherren aus der sog. Rentengrundherrschaft des Spätmittelalters ausgegangen, so machte Sonderegger klar, daß hier sehr genau differenziert werden muß: zwar trifft diese Beobachtung auf die großen alten Grundherrschaften der Kirchen – wie die Benediktinerabtei St. Gallen – zu, doch entstand darüber, die alten kirchlichen Grundherrschaften quasi überlagernd, eine zweite Ebene von Grundherren, die nach den Prinzipien »moderner« städtischer Wirtschaftspolitik in hohem Maße aktiv in die Wirtschaftsführung der von ihnen in vielfältiger Weise abhängigen Bauern eingreifen.

Björn Poulsen zeigte, wie sich im Spätmittelalter Getreide- und Viehlandschaften in Dänemark und Schleswig herausbildeten, zunächst vorwiegend von den naturgegebenen landschaftlichen Unterschieden bedingt. Die fortschreitenden Spezialisierungen des 14. bis 16. Jahrhunderts ergaben sich aber vor allem aus den nimmersatten Städten, die nach Fleisch und Getreide verlangten. Anhand einer außergewöhnlich guten Überlieferungssituation insbesondere der Zoll- und anderer Rechnungsserien konnte Poulsen das beeindruckende Anwachsen des Ochsenhandels dokumentieren. Sowohl die natürlichen Voraussetzungen wie auch die herrschaftlichen Eingriffe, vor allem aber die Märkte und ihre Erfordernisse waren es, die »die Entwicklung von regionalen Unterschieden in der Landwirtschaft« hervorbrachten. Zu Recht betonte Herr Borchardt in der Diskussion, daß als vierten Faktor die Bauern selbst, insbesondere die in Gemeinden und Genossenschaften zusammengeschlossenen Bauern hinzuzufügen wären.²³⁾

Michael Matheus stellte uns das Winzerdorf als besonderen Typus vor: vom Weinbau »als dominante Kultur mit Ansätzen zur Monokultur« geprägt wiesen Winzerdörfer früh besonders stark ausgebildete genossenschaftliche Organisationsformen und ein differenziertes Weinbaugewerbe auf, verfügten über eine kostspielige Infrastruktur, waren von nichtansässigen Besitzern der Rebflächen (mit-)geprägt und in hohem Maße auf eine verkehrsgeographisch und klimatisch begünstigte Lage angewiesen. Bemerkenswert ist darüber hinaus die hohe Präsenz (nieder-)adliger Bewohner, die diesen Siedlungen – die zwischen Dorf und Stadt oszillierten – ein ganz eigenes Sozialprofil wie auch eine besonders hochwertige Baugestalt verschaffte. Im zweiten Teil seines Vortrages wurde uns der Strukturwandel des spätmittelalterlichen Weinbaus vorgeführt, der ein gegenüber Wilhelm Abels Modell der Blütezeit von Sonderkulturen als Folge der spätmittelalterlichen Agrarkrise erheblich differenziertes Bild zeichnete. Ausweitung wie Reduktion von Rebflächen, die Förderung von Qualitätsweinbau und die besonderen Strukturen weinwirtschaftlich geprägter Grundherrschaften mit einem hohen Anteil an Teilbau sowie herrschaftlicher Eigenwirtschaft sind hierbei die wichtigsten Stichworte.

Auch der Beitrag von Uwe Schirmer ging von den wirtschaftlichen Grundlagen der ländlichen Gesellschaft aus. In seiner dichten und engagiert vorgetragenen Regionalstudie

23) Protokollband (wie Anm. 12), S. 24

zeigte er die enge Verflechtung von Landwirtschaft, städtischen Märkten und den Anforderungen neu entstehender Montanregionen – oder besser sollte man von Landwirtschaften sprechen, denn er stellte ein naturräumlich, herrschaftlich und von den Rechts-traditionen her sehr differenziertes Untersuchungsgebiet westlich und östliche der Saale vor; er betonte die Bedeutung der Erbrechtsgewohnheiten, ein Faktor, der in seiner Auswirkung auf die gesamte ländliche Gesellschaft kaum hoch genug eingeschätzt werden kann, macht es doch einen erheblichen Unterschied für das Zusammenleben in den Familien, die Besitzgrößen im Dorf, die Beständigkeit von Reichtum, die soziale und räumliche Mobilität der Bewohner, ihrer Mentalität usw., ob der Besitz einer Familie nur an einen Erben geht oder unter alle Kinder gleichmäßig verteilt wird! Und doch scheint mir die Frage nach der Ursache dieser unterschiedlichen Gewohnheiten mit einem Verweis auf »fränkisches« oder »sächsisches Recht« noch nicht zufriedenstellend beantwortet.²⁴⁾ Bemerkenswert ist das ausgesprochen günstige Besitzrecht der Bauern sowie die starke Stellung der Gemeinden, insbesondere in Thüringen. Wie es von dieser Ausgangslage zur prominenten Teilnahme am Bauernkrieg kommen konnte, wurde in der Diskussion mehrfach thematisiert.²⁵⁾ Herr Schirmer betonte die mentale und religiöse Komponente und die soziale Vielschichtigkeit der Bauernkriegsteilnehmer, die eben nicht nur Bauern waren, sondern auch Stadtbewohner und Bergwerksknappen!

Mit dem Beitrag von Christine Reinle traten wir in die Welt der mittelalterlichen ländlichen Gerichtsbarkeit ein – freilich weniger auf die normative, sondern auf eine akteurszentrierte, die soziale Praxis einer ländlichen Gesellschaft thematisierende Ebene. Mit den Gerichtsbüchern des Katzenelnbogener Landgerichts stellte sie eine Quellengattung vor, die von der Frühneuzeitforschung intensiv, von der Mediävistik aber bisher kaum ausgewertet worden ist. Demensprechend orientierte sich Reinle an den Fragestellungen der historischen Kriminalitätsforschung nach den Sozialbeziehungen der Akteure in Konfliktsituationen, nach dem Funktionieren sozialer Ordnung in kleinen Gemeinschaften und nach der Handlungslogik von Individuen. Wir konnten tief eintauchen in eine Gesellschaft »die Konflikte im Wechselspiel von Eigenmacht und Rückgriff auf oberrichterliche Ressourcen austrug«, wobei Reinle jedoch davor warnte, den Aspekt der herrschaftlichen Disziplinierung und Machtdemonstration ganz zugunsten der Friedenssicherung innerhalb der ländlichen Gemeinden in den Hintergrund zu drängen.

Zurück zur Bevölkerungsgeschichte des Anfangsreferats führte schließlich im öffentlichen Abendvortrag Kurt Andermann, der am Beispiel des Kraichgauer Dorfes Zeutern die Aussagemöglichkeiten einer herausragenden Quelle vorstellte: die Speyrer Volkszählungen der Jahre 1469/70 und 1530 bieten für diese Zeit ganz außergewöhnliches statistisches Material, das nicht nur Bevölkerungszahlen, sondern auch die leibherrschaftliche

24) Vgl. auch den Diskussionsbeitrag von Rudolf SCHIEFFER, Protokollband (wie Anm. 12), S. 52 sowie die Erwiderung von Uwe Schirmer, ebd. S. 56.

25) Protokollband (wie Anm. 12), S. 51, 52 u. 55.

Zugehörigkeit der zum Hochstift Speyer gehörigen Dörfer bzw. ihrer Bewohner im Abstand von sechzig Jahren erfaßt. Durch deren Auswertung in Verbindung mit der sonstigen Urkunden- und Aktenüberlieferung zum Beispielort gelang Andermann eine dichte Beschreibung des Dorfes, die einerseits die soziale Differenzierung der Dorfbevölkerung (Bauern, Kleinbauern, Beisassen, Tolerierte) aufzeigte und andererseits den aktuellen Forschungsstand zur Leihherrschaft und deren regionale Ausprägung am Ende des Mittelalters präziserte. Leihherrschaft hatte am Mittel- und Oberrhein in dieser Zeit »eine Scharnierfunktion« »zwischen der personenbezogenen Herrschaft alten Stils und der flächenbezogen-institutionellen Herrschaft einer neuen Zeit«. Im konkreten Alltag der Bevölkerung besaß sie eine »erstaunlich geringfügige Bedeutung«, wie sich etwa aufgrund der geringen materiellen Belastung durch die Leihherren oder am Beispiel zahlreicher Ehen zwischen Leihangehörigen verschiedener Herren beobachten läßt.

In den Tagungsband wurde schließlich noch ein Beitrag von Werner Rösener aufgenommen, der einen Überblick über wichtige Forschungsfelder der Agrargeschichtsforschung der letzten hundert Jahre liefert und diesen anhand eigener Quellenstudien ergänzt. Als Desiderate identifiziert er die Auswertung von Bild- und Sachquellen sowie mentalitätsgeschichtliche Forschungen, die nach dem Selbstverständnis der bäuerlichen Bevölkerung fragen.

Die Erträge der Tagung zeigen, daß die deutschsprachige Forschung zur ländlichen Gesellschaft des Spätmittelalters alles andere als unproduktiv ist. Einige Ergebnisse möchte ich besonders hervorheben, weil sie sich durch mehrere Vorträge zogen und sich aus meiner Sicht als eine Art Gesamtergebnis abzeichnen:

(1) Markt und bäuerliche Wirtschaft:

In fast allen Vorträgen wurde die intensive Marktverflechtung bäuerlicher Wirtschaft im Spätmittelalter deutlich. Die Vorstellung eines auf Selbstversorgung beschränkten bäuerlichen Familienbetriebs weit abseits in der wölfeumheulten Einöde kümmerlicher, weltabgeschiedener Dörfer ist schon für das Hochmittelalter in Frage zu stellen, umso mehr gilt dies für das städtereiche Spätmittelalter.²⁶⁾ Schon die Überlegungen zu Bevölkerungsentwicklung und Klima haben gezeigt, wie sensibel bäuerliche Produktion auf veränderte Marktbedingungen durch eine wachsende oder schrumpfende Bevölkerung reagierte bzw. reagieren mußte – dies war ja auch die Grundannahme von Wilhelm Abel und seiner Theorie der spätmittelalterlichen Agrarkrise.²⁷⁾ Doch hat der Vortrag von Philipp Rössner klar gemacht, daß wir es hier nicht mit einer einfachen Gleichung mit nur zwei Variablen zu tun haben. Keine spätmittelalterliche Stadt überließ die Getreidepreise dem freien Markt, überall suchten Stadträte oder Landesherren durch Kornspeicher, festgesetzte Brotpreise, aber auch durch Markt-

26) Vgl. auch die eingangs referierte Beobachtung von ALFONSO, *Historiographies* (wie Anm. 4), S. 10.

27) ABEL, *Agrarkrisen* (wie Anm. 9).

gebühren und Zölle Einfluß auf Preise für Agrarprodukte, allen voran für Getreidepreise zu schaffen – ich erinnere an die Maßnahmen der Stadt Amsterdam, die wir im Beitrag von Björn Poulsen kennengelernt haben.²⁸⁾ Hinzu kamen unzählige andere Aspekte, die die Marktbeziehung und damit das freie Spiel von Angebot und Nachfrage beeinflussten: herrschaftliche Bindungen und Steuerung, ökologische und geographische Voraussetzungen einschließlich eines sich stets wandelnden Klimas, Anforderungen spezialisierter Gewerbe und Handelslandschaften, wie wir sie z. B. im Vortrag von Uwe Schirmer mit den mitteldeutschen Montanregionen kennengelernt haben, Verkehrswege und Infrastruktur, Konkurrenz- und Monopolsituationen usw. Unsrer Tagung hat deutlich gemacht, daß weder Ackerbau und Viehzucht noch Sonderkulturen wie der Weinbau allein von günstigen Anbaubedingungen und der Zahl der potentiellen Kunden abhängig sind. Will man die landwirtschaftliche Produktion eines Dorfes, einer überschaubaren Region, ja einer ganzen Landschaft verstehen, so muß man all diese Faktoren in Betracht ziehen und kennen. Macht es da noch Sinn zwischen Dorfwirtschaft und Stadtwirtschaft zu trennen? Sollte man nicht statt dessen lieber versuchen, die Komplexität ganzer Wirtschaftsräume zu erfassen?²⁹⁾

(2) Dorfgesellschaft:

In mehreren Vorträgen haben wir Einblicke in die Komplexität der Dorfgesellschaft gewinnen können. Das einfache Modell von Vollbauern, Kleinbauern und Beisassen, das vor allem aus der Rechtsgeschichte stammt und das für viele Regionen aus den normativen Quellen erarbeitet worden ist, ist bei weitem nicht ausreichend, diese Komplexität abzubilden. Noch weniger helfen Kategorien wie frei und unfrei weiter, wenigstens nicht in Regionen wie Südwest- oder Mitteldeutschland, in denen die Leibherrschaft zwar präsent aber zugleich sozial und wirtschaftlich eher unbedeutend war, wie wir es in den Vorträgen von Andermann und Schirmer vorgeführt bekamen (Anders sieht es dagegen in der Frage der Herrschaftsentwicklung aus, wo die Leibherrschaft zumindest im Südwesten eine erhebliche Bedeutung hatte³⁰⁾). Ganz

28) Vgl. hierzu auch grundlegend Christian JÖRG, »Teure, Hunger, Großes Sterben«. Hungersnöte und Versorgungskrisen in den Städten des Reiches während des 15. Jahrhunderts (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 55), Stuttgart 2008.

29) Grundlegend hierzu die Arbeit von Rolf KIESSLING, Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben im 14. bis 16. Jahrhundert (Städteforschung A 29), Köln/Wien 1989; vgl. auch: Wirtschaftslandschaften in Bayern. Studien zur Entstehung und Entwicklung ökonomischer Raumstrukturen vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, hg. von DEMS./Helmut FLACHENECKER (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte Beiheft 39), München 2010; siehe auch Franz IRSIGLER, Stadt und Umland in der historischen Forschung: Theorien und Konzepte, in: Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft. Stadt-Land-Beziehungen in Deutschland und Frankreich, 14.–19. Jahrhundert, hg. von DEMS./Neidhard BULST/Jochen HOOCK, Trier 1983, S. 13–38.

30) Vgl. etwa Christian KEITEL, Herrschaft über Land und Leute. Leibherrschaft und Territorialisierung in Württemberg 1246–1593 (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 28), Leinfelden-Echterdingen 2000; Sigrid SCHMITT (=HIRBODIAN), Wildfänge, Ausleute und ‚rechte Untertanen‘. Die Herausbildung

zentral erschienen dagegen Fragen wie das Erbrecht und die Besitzrechte bzw. Leihrechte am Land. Kurt Andermann zeigte, daß mit einer sehr großen Mobilität zu rechnen ist – nach 60 Jahren waren weniger als 1/3 der Zunamen in einem Dorf wiederzufinden (selbst wenn man die Unsicherheit der Zunamen in dieser Zeit in Rechnung stellt). Und auch Uwe Schirmer betonte die enorme Mobilität der Bevölkerung. Ist diese Mobilität nicht ein weiteres Zeichen, daß wir auch hier viel stärker als bisher üblich nach dem Zusammenhang zwischen Dorf und Stadt zu fragen haben?

Sowohl Andermann wie auch Schirmer und Sonderegger erwähnten die Sonderstellung herrschaftlicher Amtsträger oder solcher Personen, die Aufgaben für den Herrn im Dorf übernommen hatten. Und dabei ist nicht nur an die grundherrschaftlichen Schultheißen bzw. die Inhaber herrschaftlicher Sondergüter zu denken, sondern auch an die Amtsträger der »eigentlichen« Dorf- bzw. Landesherrn. Die für Württemberg gut erforschte Bedeutung der herrschaftlichen Funktionselite, der sogenannten »Ehrbarkeit«³¹⁾, legt nahe, sich auch für andere Regionen zu fragen, wie stark die Präsenz eines sein Territorium aufbauenden Fürsten oder sonstigen Herrn die Sozialstruktur eines Dorfes beeinflusste – welchen Stellenwert nehmen hier Netzwerke, Klientelverhältnisse, Seilschaften ein? Wie steht es im Spätmittelalter mit dem von Stefan Brakensiek für die Neuzeit untersuchten Dreieck zwischen Fürst, Amtleuten vor Ort und Gemeinde?³²⁾

(3) Dorfgemeinde:

Leider ist der Vortrag von Oliver Auge ausgefallen, der sich mit Bedeutung und Funktion der Dorfgemeinden beschäftigen sollte.³³⁾ Aus der Sicht der Wirtschafts-

der Territorialeibherrschaft im Mittelrheingebiet (15.–16. Jahrhundert, in: *Forms of Servitude in Northern and Central Europe. Decline, Resistance, and Expansion*, hg. von Paul FREEDMAN/Monique BOURIN (Medieval Texts and Cultures of Northern Europe 9), Turnhout 2005, S. 213–227.

31) Christian HESSE, Amtsträger der Fürsten im spätmittelalterlichen Reich. Die Funktionseliten der lokalen Verwaltung in Bayern-Landshut, Hessen, Sachsen und Württemberg 1350–1515 (Schriftenreihe der historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften 70), Göttingen 2005; Nina KÜHNLE, Vom »Armen Konrad« zum Tübinger Vertrag. Die württembergische Funktionselite im Spannungsfeld von Landesherrschaft und »Gemeinem Mann«, in: »Armer Konrad und Tübinger Vertrag im interregionalen Vergleich. Fürst, Funktionselite und »Gemeiner Mann« am Beginn der Neuzeit, hg. von Sigrid HIRBODIAN/Robert KRETZSCHMAR/Anton SCHINDLING (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 206), Stuttgart 2016, S. 291–323, hier S. 293 f. zur historiographischen Problematik des Begriffs »Ehrbarkeit«; Georg M. WENDT, Legitimation durch Vermittlung. Herrschaftsverdichtung und politische Praxis in Württemberg am Beispiel von Kirchheim/Teck, Schorndorf und Steinheim/Murr (1482–1608) (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 79), Ostfildern 2018.

32) Vgl. oben Anm. 16.

33) Vgl. aber Oliver AUGE, Das Werden von Dorf und Gemeinde. Südwestdeutsche, Tiroler und norddeutsche Befunde im Vergleich, in: *Dorf und Gemeinde. Grundstrukturen der ländlichen Gesellschaft in Spätmittelalter und Frühneuzeit*, hg. von Kurt ANDERMANN/Oliver AUGE (Kraichtaler Kolloquien 8), Epfendorf 2012, S. 11–30.

geschichte sind uns aber immer wieder die Synergien und Konflikte zwischen genossenschaftlicher und individueller Wirtschaft begegnet. Alltagsorganisation, Gericht, Sakralgemeinde, Nutzungsgemeinden usw.: An beinahe allen Punkten ist die Bedeutung der Gemeinden klargeworden, ohne daß wir sie auf dieser Tagung genauer greifen und begreifen konnten. Die älteren Bände der Vorträge und Forschungen zur Landgemeinde helfen hier nur bedingt weiter, sind sie doch speziell den Anfängen der Gemeindebildung und ihren rechts- und institutionengeschichtlichen Grundlagen gewidmet.³⁴⁾

Hier sehe ich augenblicklich den größten Nachholbedarf der Mediävistik gegenüber der Frühneuzezeitforschung, die außerordentlich hilfreiche Modelle für das Funktionieren dörflicher Gesellschaften erarbeitet hat und die dazu auffordern, an mittelalterlichen Verhältnissen überprüft zu werden: das Funktionieren von Face-to-Face Gemeinschaften (ich denke an Uwe Schirmers Grundherren in den Wirtshäusern, aber auch an die Niederadligen in den großen Winzerdörfern an Mittelrhein und Mosel, die Kommunikation im Dorfgericht oder, um ein von mir selbst untersuchtes Beispiel anzuführen, die rheinhessischen Bauern, die in einem Aufstand des 15. Jahrhunderts nicht damit zufrieden waren, mit den Amtleuten des Pfalzgrafen zu verhandeln, sondern erst in einen Kompromiß einwilligten, als der Fürst persönlich sich mit den Anführern traf und mit ihnen verhandelte.³⁵⁾ Im übrigen findet sich hier ein weiterer Bereich, in dem die bisher konsequent betriebene Trennung von Stadt- und Dorfforschung dringend aufgehoben werden sollte. Hierzu fordern nicht nur die Übergangszonen zwischen Dorf und Stadt auf – die von Michael Matheus geschilderten Strukturen eines Winzerdorfes, in dem es neben dem herrschaftlichen Schult heißen einen Bürgermeister mit Rat und eigenem Dorfgericht, eine gemauerte Dorfbefestigung und einen Markt gibt, sowie eine Sozial- und Wirtschaftsstruktur, die jeder kleineren württembergischen Amtsstadt zur Ehre gereichte – auch die ganz gewöhnlichen Dorfgemeinden in jeder durch die Herausbildung kommunaler Strukturen geprägten Region legt dies nahe. Peter Blickle schuf mit dem Kommunalismus hierfür ein Modell, das für mittelalterlichen Kommunen noch immer nur wenig diskutiert worden ist.³⁶⁾

Für das Spätmittelalter liegt Material vor, das auf diese neuen Fragestellungen hin noch lange nicht erschöpfend ausgewertet ist. So wurde im Verlauf dieser Tagung auch in den Diskussionen auf Quellentypen und –corpora hingewiesen, die wohl

34) Die Anfänge der Landgemeinde und ihr Wesen, 2 Bde. (VuF 7–8), Sigmaringen 1986.

35) Sigrid SCHMITT (=HIRBODIAN), Territorialstaat und Gemeinde im kurpfälzischen Oberamt Alzey (Geschichtliche Landeskunde 38), Stuttgart 1992, S. 259–263.

36) BLICKLE, Kommunalismus (wie Anm. 13). Vgl. aber z. B. FRANZ IRSIGLER, Was ist eine Landgemeinde?, in: ANDERMANN/AUGE, Dorf (wie Anm. 33), S. 31–44.

nicht nur mich neugierig gemacht haben: Rechnungsreihen und Gerichtsprotokolle, Urbare, Karten, Steuerlisten und ländlichen Rechtsquellen.

(4) Herrschaft:

Ganz im Gegensatz zu der eingangs zitierten Einschätzung, die deutsche Forschung sei geradezu ausschließlich auf die Prozesse der Herrschaftsbildung konzentriert, hat dieser Aspekt auf unsrer Tagung beinahe keine Rolle gespielt. Ausdrücklich thematisiert wurden nur die Grundherrschaft sowie die Leihherrschaft. Völlig vernachlässigt haben wir den eigentlichen Herrschaftsbildungsprozeß unsrer Untersuchungszeit, die Entstehung der Territorialstaaten und ihre Auswirkungen auf die Dorfgemeinschaft. Dies hängt mit der von Enno Bünz gewählten Schwerpunktsetzung in der Wirtschaftsgeschichte zusammen, und wohl auch mit der lange Zeit ausschließlichen Fixierung der deutschsprachigen Forschung auf diesen verfassungsgeschichtlichen »Sonderfall« der deutschen Geschichte.³⁷⁾ Doch fordere ich auch hier dazu auf, von der Frühneuzezeitforschung zu lernen oder zumindest über deren Modell nachzudenken: Michael Matheus hat in der Diskussion die grundsätzliche Frage aufgeworfen, wie man eigentlich die Frage der Verschuldung von Bauern gegenüber den (Grund)herren zu beurteilen habe: ist sie ein Zeichen besonders guter Rechtsstellung, eines geradezu partnerschaftlichen Verhältnisses zwischen den Akteuren oder zeugt sie von einer verschärften Form der Abhängigkeit der Bauern von ihren Herren?³⁸⁾ Ist, um eine Frage von Christine Reinle aufzugreifen, die Akzeptanz herrschaftlicher Gerichte durch die Bauern ein Zeichen der Sozialdisziplinierung oder ein von den Landgemeinden aktiv genutztes Instrument der Friedenssicherung? Sind die Landgemeinden, wie Uwe Schirmer sagte, ein Herrschaftsinstrument, das für eine möglichst reibungslose und effektive Verwaltung der Landgebiete genutzt wurde oder ein Zeichen der Stärke der Gemeindegossen ihrem Herrn gegenüber? Die Frühneuzezeitforschung hat aus der intensiven Untersuchung einer z. T. noch deutlich dichteren Quellenüberlieferung Herrschaftsmodelle entwickelt, die zumindest als Anregung für das Verständnis spätmittelalterlicher Prozesse der Herrschaftsbildung und des Verhältnisses zwischen Herrschern und Beherrschten dienen können. So spricht Andre Holenstein von »empowering interactions«, wenn er feststellt, daß Verfahren und Kommunikation zwischen Herrschern und Beherrschten in erster Linie der Legitimation herrschaftlicher Verhältnisse dienen und erst in zweiter Linie der Aushandlung von tatsächlichen Interessen der Akteure;³⁹⁾ oder man versteht Herrschaftspraxis als »Rückversicherung« der Akteure, bei der die Einbeziehung weiterer Kreise in den herrschaftlichen Diskurs das wichtigste Element herrschaftlicher Ver-

37) Vgl. dazu auch meine eigene Dissertation SCHMITT (=HIRBODIAN), Territorialstaat (wie Anm.35).

38) Protokollband (wie Anm. 12), S. 46.

39) HOLENSTEIN, Interactions (wie Anm.17).

dichtung darstellt, wie Stefan Brakensiek es ausdrücken würde.⁴⁰⁾ Von »konsensorientierter Herrschaft« spricht ja auch die Mediävistik inzwischen bei vielen Prozessen, die man früher als Aushöhlung des monarchischen Prinzips oder als Usurpation von Herrschaftsrechten interpretiert hätte.⁴¹⁾

(5) Gender:

Und dann ist da noch die Genderforschung, die eine Grundkategorie moderner Geschichtswissenschaft bildet und in keiner modernen Sozialgeschichte fehlen darf. Eines der Leitwerke der angelsächsischen Genderforschung ist die Untersuchung von Judith Bennett über Brauerinnen im englischen Spätmittelalter.⁴²⁾ Auf unserer Tagung kamen hier und da auf Nachfrage von Frau Baumgärtner Hinweise, daß es mit der Quellensituation für eine gendergeschichtliche Untersuchung ländlicher Gesellschaften im Spätmittelalter möglicherweise gar nicht so schlecht aussieht, wie oft behauptet wird.⁴³⁾ Das gilt im übrigen auch für ein zweites von Frau Baumgärtner in die Diskussion eingebrachtes Thema, die Tiergeschichte⁴⁴⁾ – die natürlich in der ländlichen Gesellschaft vor allem eine Untersuchung zum Verhältnis von Mensch und Tier sein müßte. Einen schönen Quelleneinstieg in diesen Untersuchungsgegenstand lieferte Herr Sonderegger uns mit dem Poster: »Die Kuh ist freilich nur ein Thier, allein wie nützlich ist sie Dir«!⁴⁵⁾

Ich möchte schließen mit drei ganz persönlichen Schlußfolgerungen:

- (1) Ich fordere keineswegs zu einer Theoretisierung der mittelalterlichen agrargeschichtlichen Forschung auf. Aber ich halte es für hilfreich, wenn wir Fragestellungen und Modelle aus der Frühneuzeitforschung, aus den Nachbardisziplinen, aber auch aus den agrargeschichtlichen Forschungen anderer Länder stärker zur Kenntnis nehmen, diskutieren und zur Interpretation der Quellen zumindest versuchsweise heranziehen. Internationale und epochenübergreifende Gespräche würden der deutschsprachigen agrargeschichtlichen Forschung des Mittelalters sicherlich guttun.

40) BRAKENSIEK, Herrschaftsvermittlung (wie Anm.16); vgl. außerdem Sabine ULLMANN, Methodische Perspektiven der Herrschaftsgeschichte in komplexen territorialen Landschaften der Frühen Neuzeit, in: Methoden und Wege der Landesgeschichte, hg. von Sigrid HIRBODIAN/Christian JÖRG/Sabine KLAPP (Landesgeschichte 1), Ostfildern 2015, S. 191–208.

41) Vgl. etwa: Recht und Konsens im frühen Mittelalter, hg. von Verena EPP/Christoph H. F. MEYER (VuF 82), Ostfildern 2017.

42) Judith BENNETT, Ale, Beer and Brewsters in England. Women's Work in a Changing World 1300–1600, New York u. a. 1996; vgl. auch Sabine HERDICK, Frauen auf dem Land am Übergang vom Spätmittelalter zur Frühneuzeit im Rhein-Neckar-Raum (Schriften zur Kulturgeschichte 23), Hamburg 2012.

43) Protokollband (wie Anm. 12), S. 52, 56.

44) Protokollband (wie Anm. 12), S. 52; vgl. grundlegend: The Oxford Handbook of Animal Studies, hg. von Linda KALOF, New York 2017.

45) Bild Öl auf Holz von Conrad Starck (1821), Stiftung für appenzellische Volkskunde, CH-Herisau, Appenzell Ausserrhoden; ich danke Herrn Stefan Sonderegger (St. Gallen) für den Bildnachweis!

- (2) Wir sollten darüber nachdenken, ob eine reine Agrargeschichte oder eine Geschichte des ländlichen Raums überhaupt sinnvoll ist. All unsere Tiefenbohrungen haben doch gezeigt, wie stark ländliche und städtische Wirtschaft, ländliche und städtische Gesellschaft miteinander verwoben sind. Die von Rolf Kießling so vorbildhaft betriebene Stadt-Umlandforschung sollte in einer erweiterten Perspektive in ihrer ganzen Komplexität fortgeführt werden, diesmal freilich nicht nur von der Stadt aus gedacht, sondern ebenso ernsthaft aus der Perspektive der Dörfer.⁴⁶⁾
- (3) Diese Forschungen können freilich nur mit der Methode einer modernen vergleichenden Landesgeschichte durchgeführt werden: durch eine quellenorientierte, interdisziplinäre Untersuchung historischer Räume in ihren politischen, wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen Kontexten.⁴⁷⁾ Dabei sind unterschiedliche Raumzugriffe denkbar wie z. B.:
- a. der Versuch, in einer Art: »Histoire totale« Mikrostudien einzelner Dorfgesellschaften in all ihrer Komplexität, ihren Beziehungsnetzen usw. zu erstellen;⁴⁸⁾
 - b. Querschnitte durch mittelgroße Regionen, die sich auf einzelne Aspekte wie die Wirtschaftsweisen, die Herrschaftsbildung oder die Kommunikation in den Dorf- und Stadtgesellschaften konzentrieren – also z. B. die Untersuchung von »Weinbaulandschaften«, »Textillandschaften« usw.⁴⁹⁾
 - c. oder überregionale Vergleiche die, wie auf dieser Tagung vorgeschlagen wurde, einzelne Phänomene untersuchen wie Winzerdörfer in verschiedenen europäischen Weinlandschaften, Teilbau und Mezzadria, Realteilungsgebiete und Anerbengebiete usw. Gerade dieser zuletzt genannte überregionale Vergleich aber erfordert zunächst die solide landesgeschichtliche Erforschung der einzelnen Region, denn es führte komplett in die Irre, wollte man z. B. nur die Teilbauverträge der rheinischen Winzer mit den Arbeitsbedingungen der italienischen Bauern im 15. Jahrhundert vergleichen, ohne deren Einbindung in die übrigen herrschaftlichen, gemeindlichen, sozialen usw. Bedingungen zu berücksichtigen.

46) Ein Versuch in diese Richtung stellt der Sammelband einer Tagung der Gesellschaft Oberschwaben dar: Herrschaft, Markt und Umwelt: Wirtschaft in Oberschwaben 1300–1600, hg. von Sigrid HIRBODIAN/Rolf KIESSLING/Edwin E. WEBER (Oberschwaben – Forschungen zu Landschaft, Geschichte und Kultur 3), Stuttgart 2019.

47) Vgl. zu diesem Konzept einer modernen Landesgeschichte Dietmar SCHIERSNER, Räume der Kulturgeschichte – Räume der Landesgeschichte. Affinitäten, Divergenzen, Perspektiven, in: HIRBODIAN/JÖRG/KLAPP, Methoden (wie Anm.40), S. 149–164.

48) Beispielhaft hierfür etwa BECK, Unterfinning (wie Anm. 18).

49) Vgl. etwa Rolf KIESSLING, Ländliches Gewerbe im Sog der Protoindustrialisierung? Ostschwaben als Textillandschaft zwischen Spätmittelalter und Moderne, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2 (1998), S. 49–78.

Wenn unsre Tagung eines deutlich gemacht hat, dann, so meine ich, die Bedeutung landesgeschichtlicher Forschung: Sogar Julien Demade in seinem eingangs erwähnten kritischen Forschungsüberblick zur deutschen Agrargeschichte konstatiert, daß landesgeschichtliche Forschungen auch in den angeblich so krisenhaften letzten Jahrzehnten brauchbare Ergebnisse geliefert haben. Es seien durchaus wichtige Arbeiten in beachtenswerter Anzahl zu ländlichen Gesellschaften im Spätmittelalter entstanden, aber, so schreibt er weiter: »The crisis lies rather in the fact that these works, produced in isolation from each other (especially because they often belong to Landesgeschichte) have been so little read because they are so difficult to locate – and it is striking that their authors have usually been unable to find university posts. It is not the capacity for renewal which is lacking in German historiography of the countryside in the late Middle Ages, but the capacity to integrate it.«⁵⁰⁾

Ich wiederhole mich: Diese Tagung war eine faszinierende Leistungsschau, die zeigte, was landschaftlich differenzierte Agrargeschichtsforschung leisten kann. Sie darf sich aber nicht – und dies ist ja auch das explizit formulierte Anliegen von Enno Bünz – als Sonderdisziplin absondern, sie darf sich auch nicht im regionalen klein-klein der einzelnen Region und ihrer Sonderentwicklungen verlieren und nicht mit positivistischem Nacherzählen der Quellen, wie interessant und komplex diese auch sein mögen, zufrieden geben; landesgeschichtlich fundierte Agrargeschichtsforschung muß vielmehr stets den regionalen und überregionalen Vergleich suchen, muß Fragestellungen und Erklärungsmodelle der allgemeinen Geschichtsforschung aufgreifen und diskutieren und das Gespräch mit anderen Epochen und anderen Fachkulturen suchen. Dann gibt es – so meine ich – keinen Grund, von einer Krise der deutschsprachigen agrargeschichtlichen Mittelalterforschung zu sprechen.

50) DEMADE, *Countryside* (wie Anm. 2), S. 238.